



Friedrich Sieburg

Die Fliege im Bernstein ★★★★★

Tagebuch vom November 1944 bis zum Mai 1945

Hg. und mit einem Nachwort von Joachim Kersten
 unter Mitarbeit von Klaus Deinet

Wallstein 2022 · 224 S. · 29.90 · 978-3-8353-5219-3

Dieses Buch ist ein bemerkenswertes, zum Teil erschütterndes Dokument.

Friedrich Sieburg (1893–1964), der vor 1933 bereits erste Erfolge als Schriftsteller feiern konnte – z. B. durch sein Buch *Gott in Frankreich* (1929) – und der nach 1948 in einer zweiten Karriere an diese Erfolge wieder anknüpfen konnte, erleben wir am Tiefpunkt seines Lebens. Immer wieder klagt er über „Tiefste Depression. Mir ist, als ob ich versänke. Unaufhörlich denke ich an den Tod, an Selbstmord.“ (S. 145) Das liegt sicher auch an den letzten Monaten des Krieges, die er in Deutschland miterlebt. So ist dieses Buch ein wichtiges Dokument für diese Zeit des Untergangs. Über schreckliche Bombenangriffe berichtet er, z. B. über die Bombardierung von Heilbronn, bei der die Royal Air Force Phosphorbomben eingesetzt hat, 6500 Menschen sind dabei umgekommen.

Die langen Zeilen neben einander liegender Leichen. Die Keller sind noch lange nicht alle aufgedeckt. Die Toten sind darin in friedlichen Stellungen erstarrt, Lunge zerrissen, offenbar ein milder Tod. Was auf die Straße stürzte, verbrannte fackelgleich. Viele Mütter warfen, wahnsinnig geworden, ihre brennenden Kinder ins Wasser. So sieht das aus, was die Engländer Angriffe auf Eisenbahnziele nennen. (S. 57)

Überschattet wird dieses Geschehen außerdem noch von einer privaten Tragödie, von den fürchterlichen letzten Monaten seiner Ehe mit seiner Frau Dorothee, von der er sagt: „Sie ist wirklich im wahren Sinne des Wortes vom Teufel besessen.“ (S. 44) Hier einige Zeilen über den Heiligabend am 24. Dezember 1944:

Sie war eine Wahnsinnige, warf mich zu Boden und misshandelte mich. [...] Was an diesem Tag des Heiligen Abends folgt, mag ich selbst diesen verschwiegenen Seiten nicht anvertrauen. Es ist zu furchtbar, gleich einem Traum, den der Verdammte in der Hölle zur Erhöhung seiner Qual träumen muss. Das Furchtbarste dabei ist, dass D. nun auch ihre Mutter schlägt und zu Boden tritt. Nie werde ich vergessen, wie diese arme zerstörte Frau unter den Tritten ihrer Tochter zu Boden stürzt – und doch im nächsten Augenblick wieder bereit ist, ihr zu helfen und zuzusprechen. (S. 80)

Sieburg flieht und schließt sich in ein Zimmer ein.

Ich verbringe eine traurige Nacht mit unruhigem Schlaf. Meine Wunden schmerzen, mein Gesicht ist mit tiefen Kratzwunden bedeckt, das Haar wurde mir büschelweise ausgerissen. Ich bin vor ausweglosem Gram ganz stumpf. (S. 80)

Wenn man ein Foto dieser Frau sieht (S. 213), würde man ihr so was nicht zutrauen. Was waren die Ursachen? Ich will und kann das nicht weiter schildern und beurteilen. Joachim Kersten spricht in



seinem kenntnisreichen Nachwort vom „Masochismus“ Sieburgs. (S. 208) Kersten geht hier auch auf die hellen und dunklen Seiten in Sieburgs Leben ein. „War Sieburg ein Nazi? Joachim Fest attestierte ihm, ‚zwar kein Nazi, aber doch ein hoch feiner Collaborateur gewesen zu sein‘.“ (S. 214) Dem widerspricht, was Sieburg über die SS schreibt: Sie stehe ihm nahe, weil sie „das Kleinbürgerliche völlig von sich abgeschüttelt hat und wirklich einen neuen Typ jenseits ihrer soziologischen Ursprünge darstellt. Man kann ihr beim besten Willen nicht vorwerfen, dass sich in ihrem Dynamismus irgendwelches soziales Ressentiment verberge. Darum gehört ihnen denn auch in Deutschland die Zukunft.“ (S. 114f.)

Man könnte dieses „widrige“ Dokument beiseitelegen, wenn hier nicht von vielem Anderen und auch von anderen Zeitgenossen die Rede wäre. Sieburg schreibt über Annette Kolb, Ricarda Huch, den Germanisten Paul Kluckhohn u. a., über die Jazzbegeisterung dieser Zeit und über das „Problem des Tagebuchschreibens“. (S. 20) Er trifft sich einige Male mit Carlo Schmidt, in ihren Gesprächen geht es auch um Schmidts Baudelaire-Übersetzung. (S. 90f.) Zwischendurch erfährt man einiges über Sieburgs breit gefächerte Lektüre. Hier nennt er z. B. Ernst Jüngers zweites Kriegstagebuch *Gärten und Straßen* (1942), geht aber nicht weiter darauf ein. (S. 161)

Auf den letzten Seiten berichtet Sieburg über den Einmarsch der Franzosen in Tübingen und Umgebung. Da er ausgezeichnet Französisch spricht, kommt er mit einigen Offizieren in ein meist freundliches Gespräch. Er leidet an dem Niedergang Deutschlands. „Meine Tränen fließen. Deutschland, einst meine unmenschliche Mutter, nun mein armes geliebtes Kind.“ (S. 197) Hier fallen auch die Worte, die die Herausgeber als Titel des Buches gewählt haben. „Ich fühle mich wie eine Fliege im Bernstein.“ (S. 188) Und später am 8. Mai 1945: „Heute ist der letzte Tag des Krieges. Ein unbeschreibliches Ereignis, aber die Fliege im Bernstein spürt es nicht.“ (S. 199) In seinem 1954 erstmals erschienenen Buch *Die Lust am Untergang. Selbstgespräche auf Bundesebene* hat Sieburg den Deutschen u. a. vorgeworfen, sie empfänden eine Lust am Untergang. Dieses Buch ist noch mal 2010 in der *Anderen Bibliothek* erschienen.

Man hat gezögert, ob man dieses Tagebuch veröffentlichen sollte. Dazu Joachim Kersten abschließend in seinem Nachwort: „Da es sich um ein inzwischen historisches Dokument handelt, haben die Urheberrechtserben Alexandra und Johann Heinrich Senfft der Veröffentlichung dieses Tagebuchs zugestimmt.“ (S. 222) Insgesamt ist eine gut lesbare Ausgabe entstanden, nicht zuletzt, weil nach jedem Tagebucheintrag die genannten Personen und andere Einzelheiten erklärt werden. Man muss danach nicht mühsam im Anhang suchen.